

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanat

Verwaltung und Redaktion: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)  
 Anzeigen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen  
 Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Nummer 83

Celje, Sonntag, den 21. Oktober 1934

59. Jahrgang

## Des toten Königs Grabesfahrt

Von unserer zu den Begräbnisfeierlichkeiten nach Split, Zagreb und Beograd entsandten  
 ep-Sonderberichterstatter

### Stadt in Erwartung

Die Herbstsonne giebt am frühen Nachmittag des 13. Oktober ihren vollen Schein über die Hafenstadt Split. Langsam wandere ich durch die schmalen Gassen und versuche, die Stimmung der Stadt zu erfühlen. Viel Volk ist unterwegs. Da und dort stehen Gruppen bei Bildern vom Altland, bei liebevoll geschmückten Schaufenstern, aber die Menschen hasten nicht. Die Läden sind alle schon geschlossen. Die Zeitungsausrufer zerschneiden mit greller Stimme den gedämpften Atemzug der Hafenstadt. Sonst hört man kein lautes Wort. Wenig Fahnen sind zu sehen. Aber aus Fenstern heraus entlang, an Ballonbrüstungen, über Firmenschilder breitet sich ich warzes Tuch . . . Und fast keinen Menschen sehe ich in dieser sonst so lichttrohen Stadt, der hell angezogen wäre.

Weiter wandere ich, hinauf zum „Marjan“. In den Armutsvierteln höfchen sich zerlumpte Kinder — sonst mögen sie lauter sein. Was hängt da aus dem Fenster eines ärmlichen Hauses? Ein Umhängeluch? Ja. Und wieder eins und noch eins. So trauern die Aermsten um den König: Ihr bestes schwarzes Umhängeluch, mit Franzen, hängen sie aus dem Fenster. Fahrenstoff können sie nicht kaufen, kaum das Salz des so nahen Meeres . . .

Weber ungezählte Stufen steige ich hinauf zum „Marjan“. Dann umfängt mich der Kiefernwald. Weiter geht es, vorbei an einer riesigen Trauerfahne. Da liegt der Hafen zu meinen Füßen. Draußen legen sich gerade vier Kreuzer vor die Einfahrt in den innersten Hafenteil — sie werden Wache halten bis morgen, bis ihr toter Oberster Kriegsherr kommt. Jetzt klingt Arbeitslärm vom Wasser herauf — sie bauen Brunten an der Empore, auf die morgen der Sarg gelegt wird auf der Mole zwischen jugoslawischen und englischen Kreuzern . . . Ein Fliegermotor drummt auf — der schwarze Vogel schleift über das Wasser und hebt sich in den leichten Dunst über der See.

Sonderbar — fast keinem Menschen begegne ich da oben . . . Endlich bin ich auf der „König Alexander-Höhe“. Eine andere riesige Trauerfahne wehelt sie. Ich bin allein auf der geräumigen, lauberten Plattform, sehe die Bucht vor mir — es ist so gut zu sitzen in der Nachmittagssonne. Die Kreuzer da draußen aber mahnen daran, was wir morgen erleben müssen.

Mit dem sinkenden Abend steige ich nieder. Die Straßen haben sich dicht mit Menschen gefüllt, jeder trägt nun ein Trauerzeichen am Arm, an der Bluse — alles strömt zum Hafen. Die Empore ist fertig und schwarz ausge schlagen . . .

### Der König kehrt heim

Halb sechs Uhr am Sonntagmorgen des 14. Oktober. Ein Wasserflugzeug donnert über die Stille, aber schon unruhige Stadt. Doch was sonst der laute

Lärm der Hafenstadt war, ist jetzt nur Bewegung. Niemand wagt es, laut zu sprechen. Ueber den Marktplatz gehen ein paar schwarzgeleidete Menschen. Der Sonntagmorgen ist müde und grau.

Dann sitze ich unten am Hafen. Meine Journalistenkarte öffnet mir alle Abperrungen. Ueber der See liegt Dunst. Undeulich erkennt man drüben auf der Mole die schwarze Empore. Die Kriegsschiffe haben sich zurückgezogen. Im Osten hängen rotarote Wolkenstreifen, die Boten des Morgens.

Entlang der Menschenkette um die Bucht des inneren Hafens gelange ich am Putzbüro vorbei auf die Mole. Immer höher wächst der Katafall empor. Um ihn herum Gruppen von hohen Würdenträgern in schwarzer Kleidung, Offizieren des Heeres und der Marine. Es ist schon heller geworden. Das Rosa am Osthimmel verbleiht. Die Menschen reden die Hälfte, nach der Hafeneinfahrt blüend. Photoapparate knarren. Drüben auf den englischen Kreuzern sind die Matrosen angetreten, alle in Weiß. Ein zauberschnelles Bild. Plötzlich donnert ein Geschwader über die Bucht. Die Menschengruppen werden unruhig. Vom Kai her klingt das Schleifen der Füße, die Tausende drängen sich noch enger zusammen.

Müde Trauer und doch Spannung liegt auf den Gesichtern. Es ist sechs Uhr. Noch eine halbe Stunde, sagt das Programm. Plötzlich dröhnt ein Kanonenschuß über das Wasser und kurz darauf erscheint die „Dubrovnik“ an der Hafeneinfahrt, die Begleitflotte bleibt zurück und majestätisch legt sich das Totenschiff nach langamer Schluffahrt zehn Minuten nach sechs Uhr neben die Mole.

Gruppen setzen sich in Bewegung, eine breite Brücke wird an den Kreuzer getragen, Admirale, Offiziere, Würdenträger betreten die „Dubrovnik“. Sie begrüßen die beiden französischen Minister, dann schreiten sie langsam zum Schiffsende, wo der Königsarg unter einem Geschützrohr ruht. Lange Minuten des Wartens folgen. Handwerker betreten das Schiff. Der Sarg muß geöffnet werden. Der Stadtphysikus von Split angosziert die Leiche des Königs. In seinem Bericht steht: „Der König war tot, als er sein Land betrat.“

Nicht Offiziere zur See heben dann den Sarg auf die Totenbahre und tragen ihn herab von Seiner Majestät Schiff „Dubrovnik“. Ein schlichter, schmaler Eichenarg ist es, kein Schmuck ist daran, nur an jeder Längsseite zwei große kunstvolle Silberschlösser. Auf dem flachen Sargdeckel liegen Generalsmütze, Degen und Handschuhe des Königs. Vorsichtig wird der Sarg dann auf die Empore getragen, der pravoslavische Metropolit von Split folgt ihm mit zahlreichen Geistlichen — wieder dröhnt ein Schuß — Generale wischen sich die Augen — nun sind sie oben und betten den toten König auf den schwarzen Sockel unter dem dunkleren Baldachin, den die Königskrone krönt.

### Feierliche Stille.

Dann beginnt die geistliche Zeremonie. Weißrauchwölkchen zergehen zu ehrfürchtig stimmendem Dunst. Nach der Zeremonie tritt der Metropolit zur Seite. Sein ehrwürdiges Gesicht ist tränenfeucht.

Wieder feierliche Stille. Alles ist fassungslos. Ein Kanonenschuß. Oben nehmen Offiziere ihre Plätze zur Königstotenwache ein.

Dann werden Kränze herangezogen, Blumen. Und die Menschenkette setzt sich von der Landseite her in Bewegung, zieht vorbei an der Empore. Frauen schluchzen laut auf, dalmatinische Bauern beugen das Knie vor dem toten Königskrieger. — Von der Seeseite steigt der Kommandant der englischen Streitkräfte im Spliterhafen langsam die Stufen empor zum Sarg. Seine weiße Uniform scheidet sich scharf vom schwarzen Hintergrund. Der Admiral trägt einen riesigen Lorbeerkranz. Er legt ihn zu Häupten. Dann verneigt sich die hohe weiße Gestalt ganz tief vor dem Helden auf der Bahre. Blumenkränze werden niedergelegt, Kränze leuchten auf — und als ich mich zum Gehen wende, da ruht der König auf einem Berg von Blumen . . .

So sah ich zum ersten Mal den schlichten Eichenarg.

### Fahrt durchs Land der Trauer

Es ist dreiviertel zehn. Noch immer zieht das Volk Dalmatiens am Königsarg vorbei. Aber die Mole muß abgeperrt werden. Das ganze Land wartet auf den König, Zagreb wartet, die Landeshauptstadt wartet und auf dem vierhundertdreißig Kilometer langen Weg nach Zagreb warten Hunderttausende mit Kerzen in den Händen . . .

Durch die langsam weltenden Blumen wird der Königsarg von Sokeln von der Empore getragen und durch ein Spalier der königlichen Garde zum Trauerhofzug gebracht. Um zehn Uhr und achtzehn Minuten verläßt der Zug den Spliter Bahnhof.

Nun beginnt eine Triumphfahrt, wie sie dies Land noch niemals sah. Noch im Spliter Stadtgebiet knien schon die Menschen und je weiter der Zug ins trauernde Land eilt, desto schlichter und eindrucksvoller werden die Zeichen der Trauer. Und als der König gar erst allein ist mit seinen Bauern, da flafft die Wunde ganz auf, die sein Tod dem Lande schlug. Sie knien an seinem Wege, diese Bauern. Einer sieht trotzig vor sich hin, der andere verbirgt seine Tränen, Frauen und Kinder schluchzen laut auf. Kilometerweit stehen sie in Spalier. In den Tränen ihrer Augen spiegelt sich mildes Regenlicht. Die Totenkerze ist für sie heilig.

Während Tausende nach der Durchfahrt des Zuges in sich getehrt heimwandern über die Steine des dalmatinischen Landes, da harren auf derselben Erde noch Zehntausende. Schon in harter Werktag kennt nicht viel große Worte, an diesem Königs-

toten Sonntag sind sie ganz stumm. Doch in ihren Augen steht zu lesen, daß sie gut darum wissen, was das Land an seinem Herrn verlor.

Der schwarze Zug eilt durch den hellgewordenen Sonntag. An seinem Wege kniet das Volk und weint.

Auf dem Bahnhof in Zagreb. Es ist acht Uhr abends vorüber. Der letzte Zug aus Split, der eine Stunde vor dem Hofzug abfuhr, läuft ein. Trotzdem man weiß, daß sich der schwarze Zug verspäten wird, ist bereits alles, was in Zagreb Rang und Namen hat, auf dem schwarzverhangenen Bahnsteig erschienen. Und draußen vor dem Bahnhof, hinter dem Militärkordon, stehen zweimalhunderttausend Menschen. Das kroatische Volk wartet auf seinen toten König, stumm, erschütter.

Es ist halb zehn Uhr. „Der Hofzug hat mehr als anberstehende Stunden Verspätung“, heißt es. Niemand rührt sich, auch draußen vor dem Bahnhof nicht. Aber die Menschen beginnen leise miteinander zu sprechen. Wozum reden sie? Vom König, vom Mord, davon, wie die deutsche Presse den Königsmord verurteilt, vom jungen König reden sie... sie haben keine persönlichen Sorgen mehr. Warum warten sie eigentlich? Sie wollen einen schlichten Eisenjarg sehen.

Es ist halb elf Uhr. Der Vorzug des Hofzuges läuft ein.

Es ist dreiviertel elf Uhr und die Fackelträger entzünden ihre Fackeln. Und es ist zehn Minuten vor elf Uhr, als der schwarze Zug mit dem schlichten Eisenjarg in den Bahnhof einrollt. Die Staats-Hymne klingt auf, Kommandos, das Spalier der Offiziere strafft sich, Generale legen die Hand an die Mütze — der schwarze Zug bleibt stehen. Der Königsjarg liegt in einem Wagon zwischen Blumen, so daß ihn jeder sehen kann. Wieder wird er nun herausgehoben. Ein Trauermarsch erklingt, der schlichte Eisenjarg wird durch das Spalier junger Offiziere getragen. Mählich ein Gedränge — eine Hofdame ist zusammengebrochen, ohnmächtig, der evangelische Landesbischof Dr. P o p p will ihr helfen, er kommt nicht durch, andere heben sie auf... Der Sarg wird im schwarz ausgeflogenen Hofwartesaal zwischen Blumen gebettet. Generale halten Wache.

Und nun zieht das kroatische Volk an seinem König vorbei, Hunderttausende, eine ganze Nacht, eine ganze lange Nacht...

So sah ich zum zweiten Mal den schlichten Hofjarg.

## Der Weg ins Schloß

Mit zweistündiger Verspätung trifft der Subhanoer Schnellzug am Morgen des 15. Oktober in Beograd ein. Die Landeshauptstadt weiß schon von dem Schmerz des Volkes, das sich in Split, auf der Totenfahrt durchs Steinland Dalmatien, durchs herbliche Kroatien und in Zagreb geöffnet hatte. Durch die Straßen eilen Hunderte von Zeitungsverkäufern und jedes ihrer Blätter erzählt seit-

lang in Bild und Wort von unvorstellbarem Leid. Doch das Leid, mit dem die Landeshauptstadt den toten Königshelden um die Mitternacht dieses Tages empfangen sollte, wurde größer als alles bisherige zusammengekommen.

Die Hauptstadt ist ruhig. Und ruhig werden die letzten schwarzen Dekorationen an Häusern und Läden angebracht. Es ist kein Geschäft mehr in Beograd, das nicht ein Trauerzeichen trüge. Es ist auch kein Mensch mehr, der seinen Schmerz um das Landesoberhaupt nicht offen zeigte. Alle Mäste der Straßenbahn sind bereits bis hinauf zu Spitzen in schwarzes Tuch gehüllt. Überall werden große und kleine Bilder des ermordeten Herrschers angeboten. Kleine, frierende Jungen laufen einem mit einer Handvoll Bilder nach: „Kaufen Sie mir eins ab, Herr, die letzten Bilder vom Feldenkönig...“ Jedes Automobil, jeder Straßenbahnwagen trägt ein schwarzes Fähnchen, ja, alle Schuttputzer, deren es in Beograd unzählige gibt, haben ein solches an ihrem Kasten angebracht. Die Straßenfront des Nationaltheaters ist schwarz verhangen und gegenüber in der „Palaca Njunića“ am Knezov Spomenik sieht man auffallend geschmackvoll geschmückt das Trauerfenster des „Deutschen Verkehrs-Büros“.

Die Landeshauptstadt mit ihren Menschen ist eine gewaltige Symphonie der Trauer!

Im Zentralpreßbüro des Innenministeriums ist Hochbetrieb. War es in Split und Zagreb verhältnismäßig leicht gewesen, die polizeilich ausgestellte Journalistenliste zu erhalten, so mußte man in der Großstadt Beograd Geduld für stundenlanges Warten aufbringen. Die Kontrolle war begreiflicherweise eingehend. Es ist doch an sich schon ein Beweis von grenzenlosem Vertrauen, wenn man einem wildfremden Menschen, der von irgendwoher mit einem französischen oder skandinavischen Ausweis auftaucht, die Möglichkeit gibt, so in die Nähe der hauptsächlichsten Personen und Ereignisse zu kommen, wie nur auserwählte Persönlichkeiten des politischen und gesellschaftlichen Lebens! Und in Beograd waren Hunderte von in- und ausländischen Sonderberichterstattern und Bildreportern angewand. Endlich um 10 Uhr abends werden die Pressearten ausgehändigt.

Wie aber nun zum Bahnhof gelangen? Die Straßen sind berartig vom Menschenpaar umdrängt, daß ein Durchkommen unmöglich ist. Acht, zehn, zwölft und mehr Glieder tief steht die Menge! Und die Menschen, die stundenlang um ihren Platz kämpften, kümmern sich nicht um eine Pressekarte, sie lassen niemanden durch. Nach mehreren vergeblichen „Durchbruchversuchen“ wies mir ein Polizeibeamter den Umweg für die Auserwählten. Es beschlich mich ein beklemmendes Gefühl, als ich ganz allein über den riesigen, aber vollkommen menschenleeren Platz vor dem Beograder Bahnhof schritt...

Für die Presse war ein Platz rechts neben dem schwarzverhangenen Eingang zum Hofwartesaal re-

serviert. Von dort aus konnten wir den Aufmarsch der Senatoren und Abgeordneten sehen, die nach und nach alle erschienen. Wir sahen auch im Dämmerlicht der mit Trauerflor verhängten Bogenlampen die von der breiten Remanjinna-Straße aufgestallene Menschenmasse, von der zur linken Hand noch ein breiter Flügel im weiten Bogen um den Bahnhofspalaz herumgriff.

Auch der Journalisten wurden immer mehr. Gesichter darunter, die ich schon in Split gesehen hatte. Alle Sprachen schwirrten durcheinander. Den Hauptton gaben die Beograder Zeitungsleute an, die alle hohen Beamten, die heranliefen und im Bahnhof verschwanden, teils sogar persönlich kannten. Gegen halb elf wurde dann das Mikrophon für die Radioübertragung montiert und geprobt.

Mählich: „Die Regierung kommt!“ Und schon taucht die Hühnengefäß des Ministerpräsidenten auf. Hinter ihm fast alle Minister. Die Abgeordneten grüßen stumm, die Regierung erwidert die Grüße ebenfalls stumm.

Von einem politischen Beamten erfahren wir, daß außer der Regierung eine Ehrenkompagnie mit Fahne und ein Musikzug auf dem Bahnsteig Aufstellung genommen habe. — Langsam verstreichen die Minuten. Der politische Beamte sagt uns, der Hofzug habe Verspätung. Programmgemäß sollte er um 11 Uhr eintreffen. Das Warten macht müde.

Um 1/2 12 Uhr fährt eine lange Kette von schwarzen Kraftwagen die Remanjinna herab: J. W. Königin Maria mit ihrem Gefolge. Dies ist das Zeichen für das baldige Eintreffen des Hofzuges. Wie Meeresrausch dringt das Murmeln der Volksmenge herüber. Der prunkvolle Hofstaatswagen fährt vor. Der Rundfunksprecher spricht leise ins Mikrophon, die Journalisten notieren eifrig...

Wenige Minuten darauf hört man den Piff einer Lokomotive: Der Hofzug ist in den Bahnhof eingelaufen. Und nach langen Minuten wird der Sarg bei vollkommener Stille herausgetragen und langsam in den mit leuchtenden Christantemen geschmückten Trauerwagen gehoben. Die Journalisten sinken wie von einer unsichtbaren Kraft niedergedrückt, auf die Knie. — Königin Maria, dicht verkleidet, und ihr Gefolge befeigen die Kraftwagen, während um den Trauerwagen militärisch grüne Generale stehen. Es ist eine beklemmend feierliche Stille über dem ganzen riesigen Platz, die letzte Zurückhaltung vor dem Schmerzensausbruch. So sah ich zum dritten Mal den schlichten Eisenjarg.

Die Hofkraftwagen setzten sich in langsamer, geräuschloser Fahrt gegen die Remanjinna in Bewegung. Hinter ihnen fährt der Trauerwagen mit dem Feldenkönig und dann die Wagen der Regierung und der geladenen Gäste, eine lange Kette.

Als nun die Menschenmenge des Reichswagens ansichtig wird, da geschieht etwas Unerhörtes, bis ins innerste Mark Aufstrebendes: Ein einziger Schmerzensschrei von Tausenden und Aber-

## Vom Innsbrücker Stadtturm aus...

Von Maria Hochwallner

„Was? Sie waren noch nie auf dem Stadtturm? Sie, eine Innsbrückerin?“ Mit arger Mißbilligung sah mich meine frühere Deutschlehrerin an. Tief zerknirscht gestand ich diese himmelstreichende Vernachlässigung und Mißachtung der Sebenswürdigkeiten meiner Heimatstadt ein, versprach aber, das Verkaupte schleunigst nachzuholen.

Voll Neugierde und Gelpamtheit stieg ich die alten Treppen empor zum Turm. Den Atem verlor ich dabei und heiß wurde mir — oben aber stieß ich beim ersten Ausblick auf das Dächermeer einen Schrei des Entzückens aus. Florenz hatte ich gesehen von seinem „Campanile“ aus, Bologna vom „Torre del Minelli“, Paris von der „Tour Eiffel“ — hier aber nahm ich nun ein ganz, ganz anderes Bild in mich auf. Waren diese anderen Städte mir wie Edelsteine erschienen, so hatte dieses Kleinod hier auch noch eine Fassung in seinem strahlenden Ring herböherer Bergriesen.

„Das ist die Herzog-Friedrich-Straße!“ erklärte mir der Turmwart, der in mir eine Fremde sah — natürlich, denn Innsbrücker sollen angeblich fast nie dort hinaufkommen! Ueber die kupfernen Delphine des Turmes hin, diese großen Wasserpeiser und ihre schön geschwungenen, schmiedeeisernen Stäben, glitt mein Blick weiter hinunter in die Straßen, wo

Menschen krochen wie Ameisen, wo Pferdchen vorbeiritten, ganz selten ein Bergwagen den alten Straßen von neuen Zeiten sprach, wo Milchmädchen lächelten und Marktweiber tratschten. Das Goldene Dach leuchtete herauf in seiner ganzen Schönheit und tat im Morgenlinsenchein sein Wissen kund, daß es einzig da stehe auf der ganzen Erde. Vom alten Regierungsgebäude und der Ottoburg gleitete mein Blick zu dem berühmten Helblinghaus, diesem wunderschönen Rokotobau, der sich nun langsam von dem neuen, allzu hellen Anstrich wieder erholt, und weiter dann die Häuserfront entlang zum Ragungshaus mit seinen gotischen Stuckverzierungen und dem neulichen Turm, der das Haus so schön abschließt gegen die Seilergasse zu... Dort ragt etwas weiter hinten, noch ein höheres putziges Türmerl als Wahrzeichen des Hofhauses zum „Goldenen Hirschen“ über die Häusergiebel hinaus.

Woh, diese Giebel! Fast keiner gleicht dem anderen. Die einen beschließen die Straßenfront ihres Hauses in feilichen Stufen, andere giebeln in gewellten Linien ab, wieder andere stoßen nicht fertigerad ins Blaue, sondern weisen nachgiebig nach rückwärts aus. Von unten bis oben, von den Lauben, die sich in den verfliebensten Bogenformen wölben, hinauf über die mannigfaltigen Gestaltungen der Erler bis zu den Dächern, sind diese Häuser der Altstadt Prachtstücke.

Wie freundlich lächelt die Blumenfülle vor den Fenstern, in den Ertern, ja auf den Dächern sogar! Alles ist so putzig und niedlich, nicht nur die Bau-

ten selber, sondern auch die Dinge, die daraus hervorkommen. Da ist an einem Erkerfensterchen ein Mutterl neben einem Kistloch, der auf einem Tischel steht. Da neigt sich vor einem Fenster gleich unter dem Himmel ein rührend weißes Haupt über einen Schreibtisch — die Feder der Greifin liegt nur so über das Papier — sie ist wohl eine Schriftstellerin, eine Dichterin. Ich könnte mir keinen schöneren Rahmen, keine passendere Umgebung zu ihr vorstellen, als dieses Stadtbild und dieses Fenster...

Ich wandere nun weiter um den Turm. Da breitet sich im Süden die Maria-Theresien-Straße, ragen die Türme der Spitalkirche und der Servitenkirche empor, und die Säule der heiligen Anna steht da, gerade und aufrecht wie ein rechter Stadtmittelpunkt. Hinter ihr aber beginnt mehr und mehr eine andere Stadt, ein anderes Innsbruck... Die gegenwartsnäheren Türme der Hauptpost und der Herz-Jesu-Kirche grähen herüber, hinter Hand das Hochhaus, Innsbrucks „Bollentragher“, mit seiner weithin sichtbaren Turmuhr. Ganz hinten aber, dort beim Berg Fiel, liegt Wilten, sein frohsarbenes uraltes Kloster und die doppeltürmige Bällener Pfarrkirche.

Nach ein paar Schritte weiter. In nächster Nähe eröffnen sich mir die verworrenen und eigenwillig geformten Höfe der Altstadt. Höhere und niedrigere Dächer, flache und steile, solche aus Ziegel und solche aus Blech, mit Glasbügeln abgeschlossene Lichtschächte, all das ist so abwechslungsreich und anziehend, daß ich mich nicht trennen kann



**Kalt angerührt  
bringt Dir allein  
Persil die volle  
Wirkung ein**

**Persil bleibt Persil**

Zum Einweichen der Wäsche: Henck, Henckels Haus- u. Wäschefoda

tausenden quillt hinauf in den Nachthimmel! Keiner, der ihn gehört hat, wird diesen Aufschrei einer ganzen Stadt je vergessen. Worte sind da hilflos. Immer erneut schreien die Menschen auf, rufen sie den Namen des Königs, einzeln, im Sprechchor, verfluchen sie die Mörder, einzelne beginnen serbische Totenlieder zu singen... Wer da noch im Zweifel war, ob König Alexander von seinem Volk geliebt worden sei, dem bewiesen seine eigenen Tränen das Ja!, denn keiner konnte trockenen Auges diesen ungefühen Schmerz ausbruch mit ansehen!

Und wir unten am Bahnhof standen samt den Aufsichtsorganen ratlos da. Keiner wußte, was er tun sollte. Die Polizei wollte uns nicht weg lassen, sie wußte wohl nicht warum. Da sagte ein Abgeordneter laut: „Meine Herren, wir sind Abgeordnete des Volkes, wir gehen dem Trauerzug nach!“ Und ohne von der Polizei gehindert zu werden, setzten wir uns gegen die Nemanjina in Bewegung. Die Menschen wichen nicht von der Stelle, trotzdem der Trauerzug der Kraftwagen nicht mehr zu sehen war. Es schien, als warteten sie auf etwas, auf ein elementares Ereignis, das diesen Mitternachtsputz hinwegweht, als warteten sie darauf, daß König Alexander plötzlich hoch zu Koh...

Ranglam schritten wir die breite, sanft ansteigende Straße empor. Noch immer weinten und schluchzten die Menschen. Da kam es mir, wie wohl manchem, der da im schwarzen Zuge schritt, in den Sinn:

Vorgestern, da zog ein junger König durch diese Straße. Die gleichen Menschen, die nun da bitter trauern, jubelten ihm zu. Wäre es nicht besser gewesen — wenn das große Unglück schon sein mußte — das junge Leben wäre nach dem toten Helden eingezogen, dann wäre etwas von der Freude für die kommende Zeit zurückgeblieben? Und weiter dachte ich: Seht, wie die Menschen im An-

gesicht des schlichten Eisenjarges weinen! Wie viele aber weinen, die den Sarg nicht sehen, wie da oben, im Land zwischen Karawanen und Kulpa, in dessen Hauptstadt der Weg des Toten Königs nicht führen konnte! Und seht: Diese Menschenaugen fragen alle: Warum? Wie war es möglich? Warum wurde dieses Leid, dieser Schicksalschlag für fünfzehn Millionen Menschen nicht verhindert? Wie tollwoll sind diese Millionen! Sie weinen, statt anzulagen! Das kann und kann ich nicht verstehen... Mit erschütterter Stimme und tränenüberströmtem

Gesicht ruft ein junger Mann aus der Menge „Slava, Ehre dem toten Königshelden!“ Wir sind am alten Königsschloß, der Stätte, wo das Volk von dem so Geliebten durch zwei Tage Abschied nehmen sollte, angekommen. Die Menschenmauer öffnet sich und gibt uns schweigend Raum. Wer von denen, die diese Mitternachtsstunde sahen, kann sagen, daß er in seinem Leben etwas so Erschütterndes erlebt hätte?

(Über die Beisetzungsfeierlichkeiten können wir wegen Raummangel erst in der nächsten Nummer berichten.)

## Ministerpräsident Göring in Beograd Empfang durch S. S. Prinzregent Paul — General Göring vor der jugoslawischen Presse

Der preussische Ministerpräsident General Göring, der vom Führer und Reichkanzler Adolf Hitler in dessen Eigenschaft als oberster Befehlshaber der Wehrmacht als Sonderbevollmächtigter zu der Trauerfeier anlässlich der Beisetzungsfeierland S. M. König Alexanders nach Beograd entsandt wurde, ist am Mittwochnachmittag auf dem Flugplatz in Zemun herzlich empfangen worden. (Ministerpräsident steuerte selbst die Maschine, eine Ju. 52, die „Manfred v. Richthofen“.)

Im zweiten Flugzeug, das auch den riesigen mit herrlichen Blumen geschmückten Vorbeertanz Adolf Hitlers mitnahm, flogen General Blaskowich und Kapitän zur See von Harsdorf. Ministerpräsident Göring begab sich sofort nach seiner Ankunft in das königliche Schloß, um sich in das Beileidsbuch für die königliche Familie einzutragen.

Im Parlamentsgebäude überbrachte General

Göring nunmehr in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Reichstags die schmerzliche Anteilnahme der deutschen Volksgemeinschaft an dem unersehlichen Verlust, den das jugoslawische Königreich erlitten hat. Er betonte sodann die guten Beziehungen, die zwischen Jugoslawien und Deutschland bestehen und wies in diesem Zusammenhang auf den Handelsvertrag hin, der die Grundlage für den weiteren Ausbau dieser Beziehungen bilde.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Doktor Rumanudi, dankte dem Ministerpräsidenten für die herzlichen Worte, mit denen er die Anteilnahme des deutschen Volkes übermittelt hatte. Da trat ein Abgeordneter, ein bosnischer Bauer in Nationaltracht, hervor und brachte spontan Hochrufe aus das neue Deutschland und den Ministerpräsidenten aus, in die alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Im Anschluß daran hatte Ministerpräsident Göring eine einstündige Unterredung mit S. S. Prinzregent Paul. Die Unterredung verlief in sehr herzlichem Ton. Ministerpräsident Göring übermittelte auch S. S. dem Regenten Prinz Paul die schmerzlichen Gefühle des gesamten deutschen Volkes und der ganzen deutschen Wehrmacht anlässlich des Todes S. M. König Alexanders.

S. S. Prinzregent Paul bedankte sich für die besondere Aufmerksamkeit der Reichsregierung, die durch die Entsendung Görings nach Beograd ihren Ausdruck fand. Im Laufe der Unterredung wurde auch hervorgehoben, daß auf beiden Seiten der Wunsch bestehe, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien noch weiter auszubauen.

Am Mittwoch empfing General Göring in der deutschen Gesandtschaft mehrere Beogradener Pressevertreter, denen er unter anderem folgende Erklärung über die im deutschen Volk herrschende Meinung über den verewigten König Alexander I. abgab:

Das ganze deutsche Volk hegte große Wertschätzung und tiefe Achtung vor dem verewigten König sowohl als Staatsmann als auch als Soldat, der es im Kriege und im Frieden verstanden hatte, sein Land zu schützen und zu hüten. König Alexander I. war einer der wenigen Herrscher, die es verstanden hatten, mit einem Schloge allem Parteihader ein Ende zu bereiten und mit seiner großen Autorität den Grundpfeiler für ein einiges Südslawien zu schaffen.

Unser Führer und Reichkanzler Adolf Hitler ist durchdrungen von dem Wunsche, mit Jugoslawien

von dem Anblick. Dort steht ein grünverwachsenes Sommerhäuschen auf einem Dach, hier spannt eine Frau in buntem Kattunkleid Wäscheleinen in luftiger Höhe, da wieder streckt sich eine Katze in faulem Wohlbehagen. Kinderlachen tönt aus den Höfen, lebenslustig hängt Spielzeug aus manchen Fenstern und ernste, strenge Mauerbogen verbinden hohe Nachbarchäuser. Wie ein Mantel schließt sich der Bogen der alten Gebäude von Burg- und Marktgraben schützend um das Herz der Stadt. Den vornehm einfachen Bau der Hofkirche, die Kuppel des Ferdinandbeums überfliegt noch mein Auge. Dann wondere ich — wieder weiter, rund um den Turm.

Die Hofburg ragt majestätisch und vornehm über die Dächer der Bürgerwohnsstätten hinaus, diese Dächer, die nur rotbraun oder grau sind, während die Kuppen der Burg in fegegrüner Patinaatönung schimmern. Goldene Mäanderoergierungen breiten sich über die Wölbungen der beiden Kuppen aus... lange Zeiten haben sie überdauert und immer noch glänzen sie in aller Pracht, mit echtem Gold überzogen. Guldulig trotz aller Vornehmheit, lassen die grünen Dächer und Kuppeln noch einen Blick auf das Stadttheater frei und auf die neuere Stadt, die da hinten beginnt...

Nach Norden sehe ich nun. Geradeaus in die enge, schmale Kirchgasse sehe ich hinein und zu der gebieterisch alles beherrschenden Pfarrkirche. Was! Da sind ja Kugeln auf den Türmen, ganz echt verguldet! Das hebt mein Selbstbewußtsein als Innsbruderin: goldene Turmtugeln, goldene Kuppelmäander, goldene Dächeln haben wir —, eigentlich

sind wir gar nicht so arm, wie Innsbruder! Tauben fliegen in stetem Wechsel um den Turm, ruhen sich wieder in Dachrinne aus — die sind auch ein Kapitel für sich, diese Dachrinnen! Alle diese Häuser um mich herum können freigeiebigst Wasser auf die Straße speien, wenn's regnet. Hoch, in weitem Bogen. Das muß lächtig ausfließen auf dem Pflaster.

Raum kann ich mich trennen von da droben. Es ist solch eine helle Freudigkeit in mir, solch ein Verbundensein mit dieser Umgebung, solch ein Glücksgefühl, daß dies meine Heimatstadt ist...

Ich bin meiner lieben Lehrerin dankbar, daß sie mich auf den Stadtturm geführt hat.

Diese beschauliche, farbenfrohe und von einem starken Heimatgefühl getragene Erzählung der feinsinnigen Tiroler Schriftstellerin, die erst lange Jahre die Fremde durchwandern mußte, um nun die Schönheit ihrer Heimat zu „entdecken“, legt uns Eilern folgendes: Auch Ihr habt so einen Turm im Innern der Stadt mit einem Wandelgang hoch droben in luftiger Höh'. Aber droben gewesen seid Ihr noch nicht. Versucht es doch einmal und schaut von dort oben hinab auf die Giebelhäuser und Gäßchen Eurer Stadt. Denn nirgendwo sieht man der Heimat tiefer ins Auge, als über Giebelhäuser hinweg in alle Gassenwinkel.

Gerne führt einen der Wächner auf den Rundgang des Turms. Man braucht ihm nur ein kleines Trinkgeld zu geben. Es wird sich lohnen.

Die Schriftleitung.

in den allerbesten Verhältnissen zu bleiben und aufrichtige Beziehungen zu unterhalten. Die Reisen von angesehenen Deutschen hatten u. a. den Zweck, mit ihrem Volke und ihrem Lande bekanntzuwerden, damit mit Jugoslawien immer engere Beziehungen hergestellt werden können. Es ist unser aller Wunsch, daß auch nach Deutschland möglichst viele führende Persönlichkeiten kommen, damit sie hören und sehen, wie in unserem Lande Jugoslawien und das jugoslawische Volk geschätzt und geachtet

werden.

Unser Führer Adolf Hitler wünscht im Interesse des europäischen Friedens ein starkes und einigtes Jugoslawien, wie es von ihrem vereinigten König geschaffen wurde.

Noch einmal wiederhole ich, daß der fürchterliche Tod des ritterlichen Königs Alexander I. sowohl den Führer als auch das gesamte deutsche Volk tief erschüttert und aufrichtiges Mitgefühl erweckt hat."

## Kranzniederlegung der Deutschen Verbände

Die deutschen Abgeordneten Dr. Stephan Kraft und Dr. Hans Moser sowie Senator Dr. Georg Graf haben Dienstag an der Bahre weiland E. M. König Alexanders des Vereinigers für die deutschen Organisationen folgende Kränze niedergelegt:

1. für den Schwäbisch-Deutschen Kulturbund, Nowisad;
2. für die Schulkommunisten der Deutschen des Königreiches Jugoslawien;
3. für den Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften, Nowisad;
4. für die Liga der Deutschen des Königreiches Jugoslawien für Völkerverständigung, Beograd.

## Der Königsmörder eindeutig ermittelt

### Übereinstimmung der Fingerabdrücke

Wie aus Beograd gemeldet wird, ist nun die Wesensgleichheit des Mörders von Marseille mit dem Mitglied der Mazedonischen Revolutionären Organisation Vladimir Georgiew-Cernosemst unzweifelhaft festgestellt. Zwischen der Beograd, der Sofioter und Marceller Polizei fand in den letzten Tagen ein lebhafter Notenaustausch statt, der sich um Georgiew drehte und der den Beweis seiner Wesensgleichheit mit dem rachsüchtigen Attentäter von Marseille erbrachte.

Die Feststellungen, die zu diesem Ergebnis führten, sind folgende: Im Jahre 1931 wurde an Georgiew eine Blinddarmpoperation vorgenommen. Nach dieser infizierte sich die Wunde und es bildete sich eine starke Narbe, die nach dem Weichenöffnungsprotokoll, das in Marseille aufgenommen wurde, auch tatsächlich an dem Körper des Mörders festgestellt wurde. Die Tätowierung am linken Arme nahm im Jahre 1924, als Georgiew im Gefängnis saß, sein Mißgestalt an.

Der deutlichste und unwiderleglichste Beweis der Wesensgleichheit beider ist aber die vollkommene Übereinstimmung der Fingerabdrücke.

Die Marceller Polizei nahm von der Leiche Abdrücke des rechten Daumens und schickte sie der Beograder Polizei ein. Vom selben Daumen hatte auch die Sofioter Polizei im Jahre 1931 Abdrücke genommen und diese stimmen mit den Marceller Abdrücken überein.

Es ist damit der Beweis erbracht, daß der Marceller Mörder und Vladimir Georgiew-Cernosemst ein und dieselbe Person sind.

## Der Königsmord auf Grazer Lichtbildbühnen

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes über den gefilmten Königsmord berichtet und mitgeteilt, daß er in ganz England gezeigt wird. Mittlerweile aber ist dieser Film auch schon in unsere nächste Nähe, nach Graz gekommen und dort bereits vorgeführt worden. Hierzu schreibt die Grazer "Tagespost" folgende bildhafte und packende Beschreibung:

"Nein, die Sekunde des Verbrechens selbst wird nicht gezeigt. Gottlob! Aber diese hundert Filmmeter im Theaterkino und Annenhoffkino sind dennoch aufregend und erschütternd genug. Marseille, 9. Oktober: Große Fahnenparade, Märschmusik, Menschenmengen im Hofen. Und draußen auf bewegter See die "Dubronit" mit dem König an Bord. Er trägt die Galauniform des Admirals, den Zweifisch. — Hornsignale. Der französische Marineminister Vietri steigt über das Rolltrepp hoch. Dann die Fahrt Alexanders I. in der Barkasse zur Landestelle, die Ovationen der Menge, die jugoslawische Staatshymne.

Noch ein Bild des Königs im Auto, lachend nach allen Seiten winkend. Neben dem Monarchen Minister Barthou. Die Wagenkolonne rollt — ein Mann springt aus dem Spalier und plötzlich ein ungeheurer Tumult. Wührende Säbel schlagen durch die Luft, ein Menschenhaufen um das Königsauto, Photographen laufen vor (!), der Kameramann dreht weiter. Jetzt erst reißt ein Trupp Polizei scharf an, Pferde, Soldaten, Zylinderhüte, alles durcheinander. Die Opfer werden geborgen. . . Auf dem Pflaster der verstümmelten Körper des Mörders. — Nur

## Aus Stadt und Land

### Des Königs Heimgang

#### Celje am Tage der Beisetzung

Kalt und unfreundlich zog der Donnerstag herauf und gegen Mittag hatte es den Anschein, als ob es wieder schneien wollte. Tiefste Trauer lag über allen Straßen und Gassen, in deren Flaggenschmuck der Herbstwind blies. Alle Betriebe standen still, jede Arbeit ruhte und zwischen 8 und 10 Uhr vormittags und 2 bis 3 Uhr nachmittags waren auch alle Gast- und Kaffeehäuser geschlossen. In der dritten Nachmittagsstunde ruhte auch der gesamte Verkehr in der Stadt, es gab nur trauernde Menschen, stille Bürger, die sich fühlten wie "Schafe, die keinen Hirten haben".

Um 8 Uhr früh strömte alles zur Trauermesse in die Haupt- und Stadtpfarrkirche. Die Kirche erwies sich als viel zu klein. Unzählige mußten draußen bleiben. Mächtig drauste unter den Fingern des Organisten und Tonbühlers Karl Bervar ein Trauerchoral aus dem 17. Jahrhundert durch die mit ihren aufwärts strebenden Säulen und Pfeilern dem Heberichsdörfen zugewendeten gotischen Kirche. Während des Hochamtes, das von Abt Peter Jural und Konfessorialrat Professor Kardinar unter zahlreicher Assistenz geleitet wurde, sangen die Schüler der Orgelschule den 50. Psalm "Erbarne Dich, Herr!". Einen tiefen Eindruck hinterließ bei allen Gläubigen die Trauerpredigt des Abtes und Stadtpfarrers Peter Jural. Unter den Ehrengästen sah man unter anderem Bezirkshauptmann Dr. Vidmar, Gemeindevorstandenden Dr. Gorican, den Leiter des Verwaltungsgerichtes Dr. Bedekovic, den Leiter des Kreisgerichtes Vidovic, Staatsanwalt Dr. Pojar, Oberst Gavrilovic als Vertreter des Stabkommandos und Oberst Golubovic als Vertreter des 39. Infanterieregimentes, sowie Gemeindevorstandenden Kurovec von der Umgebungsgemeinde. Der deutsche Männergesangsverein, der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund und der Stiklub Celje hatten starke Vertretungen entsandt.

Auch beim Gottesdienst in der St. Sava-Kirche, der größtenteils aus Liturgie und gesungenen Responsorien bestand, wobei Geistliche, Kirchenhänger und Chöre sich in wunderschöner Weise abwechselten, war die deutsche Volksgruppe unserer Stadt zahlreich vertreten.

Um 10 Uhr begann der Trauergottesdienst in der evangelischen Christuskirche, der auch von unseren slawischen Mitbürgern stark besucht war, von Vertretern des Militärs, der staatlichen Behörden und des Stadtrates, die uns auf diese Weise Achtung und Ehre erwiesen, wie wir sie ihnen zuvor erwiesen hatten. Pfarrer Gerhard May sprach wieder tief ergreifend und rührte an den Herzen aller. Ja, es ist so: Wie die deutschen Protestanten mit allen Vätern und Konfessionen dieses Landes in gleich tiefer Trauer an der Bahre "ihres größten Freundes" stehen, so stehen sie hinter niemandem im Staate zurück in der Gesinnung der Treue bis zum Tode, bereit des Königs Vermächtnis zu erfüllen.

Schon eine halbe Stunde vor zwei Uhr füllte

knapp fünf Filmminuten, aber quälend und gräßlich. Ergreifend auch der Gedanke, daß einer der Männer, die dieses fürchterliche Kapitel Weltgeschichte geschrieben haben, selbst schon zu den Toten zählt."

## Papen wieder in Berlin

Der deutsche Gesandte in Wien, Herr von Papen, ist am 15. Oktober um 12 Uhr mittags mit einem Sonderflugzeug vom Flugfeld Aspern nach Berlin abgeflogen. In seiner Begleitung befanden sich Frau von Papen, sein Adjutant, Herr von Tschirsky, Freiherr von Ketteler und zwei Herren der Gesandtschaft. Wie verlautet, steht die Abreise Herrn von Papens im Zusammenhang mit einem gesellschaftlichen Empfang, zu dem die Einladungen schon vor geraumer Zeit ergangen sein sollen. Der Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Wien ist noch unbekannt. Es ist zu bedauern — und das dürfen wir dieser Meldung wohl entnehmen — daß es zwischen Herrn von Papen und Bundeskanzler Schuschnigg bisher zu keiner fruchtbringenden Aussprache gekommen ist.

sich die Presernova ulica mit Menschen an, die gekommen waren, der großen Beisetzungsfeste unserer Stadt beizuwohnen. Immer dichter und dichter standen die Menschen beieinander, Deutsche und Slowenen, Protestanten, Katholiken und Orthodoxe, einmütig wie selten in den Gefühlen der Trauer, der Empörung und dankbaren Liebe.

Es geht mählich auf 14 Uhr. Da zerreißt ein Trompetenstoß die gedrückte Trauerstimmung. Und dann von fern her: Glöckläuten. Auf dem Ballon des Rathauses, der ganz in Schwarz gehüllt war, stand, inmitten eines Blattpflanzenhains die Wäste des verbliebenen Königs und darüberhin leuchtend groß das Zeichen A. I. mit der Königskrone, Korumbüll. Mächtige Ampeln brannten. Und ein Weisfeuer lohnte vom Ballon, auf dem zwei Soldaten mit Säbel und zwei Feuerwehrmänner mit Fackeln die Ehrenwache hielten, leuchtend rot zum Himmel. Unterhalb des Ballons in der breiten Straße hatten die Vertretungen der Behörden, des Militärs, die Feuerwehren mit Fahne, die Sotologemeinde und das Pfadfinderkorps mit Banner Aufstellung genommen und dicht dabei, ganz in Schwarz, die statiliche Abordnung unserer deutschen Volksgruppe. Mehrere Tausend Menschen erfüllten den Platz.

Die Trauerkundgebung leitete ein gemischter Chor, bestehend aus rund zweihundert Sängern und Sängerinnen (Zeitung Segula) mit dem Trauerlied "Am Grabe" von Bercor ein. Hierauf trat Stadtrat Dr. Ernst Kalan ans Rednerpult und entrollte in großen Zügen und in klarer Form ein Lebensbild unseres verbliebenen Königs. Der Redner ging von ganz großen geschichtlichen Gesichtspunkten aus, hinter denen die kleinen und kleinsten Tagesereignisse verschwanden. Unter der Wucht der großen Rede, die der Redner stets einhielt, wurde man sich wieder der ganzen Größe des uns entrißenen Königs bewußt, der zwanzig Jahre lang sein Volk geführt hat, nachdem er aus zwei Kriegen als bewährter Feldherr hervorgegangen war. Durch die unglückliche Schwere des Weltkrieges führte er sein Volk, um 1918 an die Spitze eines größeren Staates zu treten. Mit der Krone übernahm er 1921 eine ungeheure schwere Verantwortung. Es gab Zeiten, in denen bei dem Widerstreit der zentrifugalen Kräfte der König mit seinem Heer das einzige Symbol der Einheit schienen, bis er in der Stunde der Gefahr 1929 mit dem Einjah seines Lebens und seiner ganzen Persönlichkeit, als wahrer Führer, der sich selbst mit dem Schicksal seines Volkes und Reiches identifiziert, die Schicksalswende brachte. All das zog an unseren Augen vorbei, während der Redner sprach und vom Nikolaiberg herab dumpfe Kanonenschüsse trachten. Nach Schluß der Rede sang die Staatshymne, gespielt von der Eisenbahnkapelle, über den weiten Raum. Und alle Kirchenglocken fingen an zu läuten, bisweil ein Trompetenstoß vom Rathausballon herab die Trauerverammlung abbies. Nach allen Seiten strömten nun die Menschen auseinander, ihren Kirchen zu, wo wieder Gebets-

Handlungen stattfanden. Vor jeder Kirche stand eine soldatische Ehrenkompagnie. Schlag 15 Uhr, während alles in stillem Beten verharzte, fanden drei Ehrensalven lautes Echo. Und in den Kirchen hörte man leises Weinen und Schluchzen, denn es war die Stunde, da man unseren toten König in die Gruft senkte...

## Celje

### Des Königs Besuch in Celje

Vor vierzehn Jahren ist's gewesen, daß weiland König Alexander I. zum erstenmal nach Celje kam und ein paar Stunden hier verweilte. Noch ehe der Monarch, aus dem oberen Sanntal kommend, das Weichbild unserer Stadt sehen konnte, hatte er sich schon bei seinem Begleiter nach der Burgmauer Ober-Celje erkundigt, sprach viel und angeregt über Macht und Bedeutung dieses ehemaligen Grafengeschlechtes und befandete auch sonst lebhaften Anteil an unserem Gebiet, dem Sanntal.

In der ehemaligen Südtiermarkt aber ist unser verechtigter Herrscher schon viel früher gewesen, zum erstenmal im Jahre 1909, anlässlich eines Ausgebirgsbesuchs in Rogasča Slatina. Weiland König Alexander war damals im Hotel „Erzherzog Johann“ abgestiegen, dem jetzigen „Alexandrovo dom“, und bewohnte die beiden Zimmer Nr. 38 und 39. Drei volle Wochen blieb damals der nun heimgegangene König in Rogasča Slatina, das er später einmal den „Edelstein unseres Königreiches“ nannte. Sein Begleiter war der hühnenhafte Major Dragoljub Ceremil.

**Evangelische Gottesdienste.** Sonntag, den 21. Oktober, findet in der Christuskirche um 10 Uhr der Gemeindegottesdienst, im Anschluß daran der Kinder-gottesdienst statt. Die Gottesdienste hält Vikar Michael Schaffer.

**Trauerveranstaltung der Feuerwehr.** Die hiesige Freiwillige Feuerwehr hielt am Sonntagabend in der großen Rüststube des Feuerwehrheimes eine eindrucksvolle Trauerfeier zu Ehren des toten Königs ab. Der Raum war dem ernstesten, traurigen Anlaß entsprechend geschmückt, die Wehrmänner trugen Paradeuniform. Die Gedächtnisrede hielt Ehrenobmann Johann Jellenz. Mit schlichten und zu Herzen gehenden Worten gedachte der Sprecher des unvergesslichen, heimgegangenen großen Monarchen und seiner Verdienste um das Feuerwehrgesetz. Ein dreifaches „Slava“ beendete die Trauerfeier.

**Trauerfeier der Geldinstitute.** Die Beamten-schaft sämtlicher Geldinstitute unserer Stadt hielt am Freitagabend in Sitzungs-saal der Stadthauptmannschaft eine erhebende Trauerfeier ab, bei der Dr. Juro Hrasovec die Gedächtnisrede hielt, die allen Anwesenden in unaussprechlicher Erinnerung bleiben wird.

**Die Stadtgemeinde Celje** war bei der Leichenfeier in Begrad durch die Stadträte Direktor Mravljak, Voglar, Borlak und Maric vertreten. Die Gemeinde Celje-Umgebung hatte die Gemeinräte Vitavsky und Cetina entsendet.

**Ämtliche Nachricht.** Die Stadthauptmannschaft Celje macht alle Referece, in den Ruhestand versetzten und nicht übernommenen Offiziere bei Vermeidung von Strafe darauf aufmerksam, daß jede Wohnungs- und Anschriftänderung unverzüglich der Militärbehörde bekannt zu geben ist.

**Sturz vom Dach.** Der 18 Jahre alte Spenglergehilfe Max Pevoc glitt dieser Tage während der Arbeit auf dem Dache der Chemischen Fabrik in Gobeze aus und stürzte auf den Erdboden. Pevoc erlitt schwere Verletzungen am Kopf und mußte in das öffentliche Krankenhaus eingeliefert werden.

**Jahresdiebstähle.** In den letzten Tagen waren in Celje wieder Jahresdiebe an der Arbeit. Dem Arbeiter Anton Turnsek aus Ditzrojn ist am Dettovitz ein schwarzlackiertes Puch-Herren-fahrrad gestohlen worden. Der Eigentümer erleidet dadurch einen Schaden von ungefähr 800 Dinar. — Aus dem Jahr einer Fabrik in Gobeze wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Feldpost“, Fabriknummer 3988, Evidenznummer 2-87.687-5, mit schwarzem Rahmenbau entwendet. Der Schaden beträgt 1000 Dinar.

**Wenn man dem Auto nachspringt.** Uebermüde Bubenspringen nicht ungerne Wagen nach und klammern sich an dieselben an. So machte es auch dieser Tage ein Knirps unserer Stadt, der in der Bobnikova ulica einem Kraftwagen nachstellte. Er

kam hiebei zu Sturz und zog sich mehrere Verletzungen zu. Rasche Anschwellung am Kopf war die erste Folge des Unfalls. Uebermut tut selten gut. Eine Warnung für andere!

**Den Apothekenausschuss** versteht in der kommenden Woche die Kreis-Apothekende (Gradisnik) **Freiw. Feuerwehr u. Rettungsabtg. Celje, Tel. 1** Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 3. Zug, Zugskommandant S. Findeisen.

## Maribor

**Zwei Todesurteile.** Aus Maribor wird uns berichtet: Montag standen die Schwerverbrecher Latner, Panur und Bombar vor dem großen Senat des Kreisgerichtes. Sie hatten sich wegen Anstiftung, Beihilfe und Mitwisserschaft des Mordes am Gefangenhausaufseher Peterlin zu verantworten. Die Verhandlung fand in einem Schulzimmer der Männerstrafanstalt statt. Zutritt hatten außer den Journalisten nur solche Zivilpersonen, die eine eigene Bewilligung der Anstaltsleitung besaßen. Wie unsere Lesern noch erinnert sein dürfte, handelt es sich um drei Schwerverbrecher, die zum Teil lebenslänglichen Kerker abzusitzen hatten. Alle drei waren im Trakt für Schwerverbrecher untergebracht. Latner, wohl der „schwerste Junge“ unter ihnen, war von unbegreifbarem Freiheitsdrang erfüllt. Im vergangenen Jahr hat er drei Fluchtversuche unternommen, die alle fehlschlugen. Nun hatte er einen neuen erfonnen und fürsorglich vorbereitet. Gelegentlich eines Spazierganges schmuggelte er ein Eisenstück in die Zelle und schärfte es am Dampfheizungskörper so zu, daß man es als Schraubenzieher verwenden konnte. Damit entfernte er mehrere Schrauben vom Zellenfenster. Ein paar Tage später bat er, gelegentlich des Morgenparzierungsganges keine Decke zwecks Lüftung und Reinigung mitnehmen zu dürfen. Bei der Gelegenheit warf er sie an einer von ihm ausgewählten Stelle zu Boden, um beim Aufheben einen großen Stein mitzunehmen. In der Zelle angekommen, verstaute er den Stein in seinem Strohsack. Nun fing er an, mit seinem selbstgefertigten Schraubenzieher vom Guckloch seiner Zellen-türe ein etwas dickeres Eisenstück zu entfernen, um daraus einen stärkeren Schraubenzieher herzustellen, weil nach seinem Dafürhalten der alte für die großen Schrauben des Zellen-türschlosses zu schwach war. Das Geräusch des Schleifens war in den anderen Zellen natürlich zu hören, aber beziehungsweise gab es keinen Verrat, obwohl die Wache bald herausbekam, daß sich in diesem Trakt etwas vorbereite. Mittlerweile hat Latner seine beiden Spießgesellen Panur und Bombar von seinem Plan in Kenntnis gesetzt. Am Nachmittag des 4. Juli nahmen sie wie immer, wenn sie vom Spaziergang ins Haus zurück mußten, jeder vor seiner Tür Aufstellung. Dieweil nun der Aufseher die einzelnen Häftlinge in ihre Zellen steckte und hinter ihnen die Türe schloß, hatte Latner blitzschnell mit seinem Schraubenzieher die großen Schrauben entfernt und durch die viel kürzeren Fensterschrauben ersetzt. Der Aufseher schloß, ohne etwas zu bemerken, auch Panur ein. Dieser wartete nun angepannt, bis die nächste Runde kam. Als diese knapp bevorstand, drückte er gegen die Zellen-tür, die kurzen Schrauben gaben wunschgemäß nach und wichen dem Druck. Den Stein hatte Latner in sein Handtuch gewickelt und schlich so in den Anstaltsort und wartete. Vorher verständigte er noch rasch seine Mitgeschuldigen und forderte sie auf, sich bereit zu halten. Als der Aufseher Peterlin den Zellengang betrat, schritt er sofort auf die offene Zellen-tür Latners zu. Dieser lief hinter dem Aufseher her, Peterlin lehrte sich im letzten Augenblick um — zu spät. Er wurde zu Boden geschlagen. Latner entwand ihm den Schlüsselbund und öffnete die Zellen-türen seiner Spießgesellen. Frei! Allein die Wache hörte die Geräusche. Sie eilte herbei. Da ergriff Latner den Säbel des am Boden liegenden Peterlin und setzte sich zur Wehr. Er drängte durch kräftige Säbelhiebe die beiden Wächter zurück, schwang sich kopfüber durch das Fenster im zweiten Stockwerk in den Hof, erlitt aber hiebei nur leichte Verletzungen. Die beiden anderen ließen sich ohne Widerstand festnehmen. — Der Gerichtshof urteilte den 23-jährigen Latner und den um ein Jahr älteren Panur zum Tode durch den Strang, Bombar, der sowieso eine lebenslängliche Kerkerstrafe verbüßt, werden aber sämtliche im Gesetz bewilligten Erleichterungen für immer entzogen. Latner und Bombar nahmen die Strafe an, Panur legte Berufung ein.

## Ročevje

**Alinjavas.** Nach langem Zögern ist die Wiederinstandsetzung der Kirchhofmauer und des Friedhofes in Angriff genommen und in den abgelaufenen Tagen zu Ende geführt worden. Besondere Anerkennung gebührt der Ortsvorsteherin und den Kirchenprüfsten.

## Wirtschaft u. Verkehr

### Kosten mindern, Ernten steigern!

Die Hauptprobleme derer, die durch Bodenkultur ihr Brot verdienen, die also Gärtner oder Bauern sind, lauten: Kosten mindern, Ernten steigern! Eine Vorführung der Firma D. Rakusj, die am 17. Oktober um 10 Uhr vormittags auf einer Wiese bei der evangelischen Kirche stattfand, bot an Hand von praktischen Vorführungen den zahlreich erschienenen Gelegensten, sich von dem Fortschritt auf dem Gebiet der Handgeräte zur Bodenbearbeitung zu überzeugen.

Die eigentliche Bodenkultur ist bisher in Literatur und Praxis hiesmütterlich behandelt worden, obgleich gerade von ihr der Erfolg einer Ernte in besonderer Weise abhängt. Die neuzeitlichen Werkzeuge, die in allen Erzeugerstaaten zahlreiche Patente besitzen, ermöglichen eine intensiver Bodenbearbeitung (Flachtrümmelung, Tieftrümmelung, Jäten, Pflanzen und Säen, Häufeln und Furchenziehen), im höchsten Teil der bisher notwendigen Zeit mit viel geringerem Aufwand an Kraft und in aufrechter, gesunder Körperhaltung.

Die Firma D. Rakusj ist auf Wunsch zu ausführlicher Aufklärung bereit und stellt Interessenten auch Gratis-Prospette zur Verfügung.

### Ein Ausfuhrerwurf der japanischen Industrie.

Ein großer japanischer Zeitungskonzern hatte zu Beginn des Jahres eine Abordnung zum Studium der Außenhandelsverhältnisse durch die Südeer, Indien, Asten und Europa entsandt, deren Bericht in Form einer Eingabe an die Regierung nunmehr vorliegt und folgende Forderungen, die als das Exportprogramm Japans angesehen werden können, enthält: Möglichste Konzentration der Kaufkraft Japans auf Indonesien, Zentral- und Vorderasien; energischer Ausbau eines Behörden- und Vertreterapparates zur Intensivierung der Außenhandelsförderung; handelspolitische Maßnahmen gegenüber den Staaten, die der japanischen Ausfuhr Schwierigkeiten bereiten. Als Gebiete, die der Verstärkung des japanischen Abjages die besten Aussichten zu bieten scheinen, werden Syrien, Teal, Palästina, Persien, die Türkei und Jugoslawien genannt. Es ist daher anzunehmen, daß in diesen, bisher der mittel-europäischen Exportindustrie vorbehaltenen Gebieten bald der schärfste Konkurrenzkampf Japans einsetzen wird.

## Sport

### Alle Mann hoch!

**Heute, Sonntag, Freiwilliger Arbeitsdienst an der Dr. Julius Rugg-Sprung-schanze.** Wir bitten alle Mitglieder und Freunde des Skiclubs am heutigen Sonntag um 10 Uhr vormittags oder um 14 Uhr zur Sprung-schanze zu kommen. Die letzten Regengüsse machen Ebnungsarbeiten im Anlauf und auf der Aufsprungsbahn notwendig. Der Schießsicher-turm und der Schanzentisch müssen gestrichen werden. Das nötige Werkzeug wie Schaufeln, Hauen, Pinsel und Farbe, ist an Ort und Stelle. Diese kleinen Erd- und Malerarbeiten sollen von Freiwilligen geleistet werden. Drum, Freunde, merkt: Sonntag, 28. Oktober, Freiwilliger Arbeitsdienst an der Sprung-schanze!

**Stigmastil und Trodenstürze** für Erwachsene jeden Mittwoch von 8 bis 1/10 Uhr abends im Klubsaal „Zur grünen Wiese“.

**Es ist wirtschaftlich zu inserieren!**  
**Inseriere**  
**in der Deutschen Zeitung**

